

# EINE WELT AUS SPRACHE

## ZUM SPRACHBEGRIFF BEI J. R. R. TOLKIEN

---

VON HELMUT W. PESCH

### [1. Tolkien und die philologische Tradition]

[50] In seinem Essay »On Fairy-Stories« wendet sich Tolkien gegen die Sicht des Philologen Max Müller von Mythologie als einer »Krankheit der Sprache« und meint, man könne diese ohne Bedauern aufgeben.<sup>1</sup> Eine weder sehr originelle Kritik noch eine, die besonderen Mut erforderte. Denn Müller war schon tot, ehe Tolkien anfang zu studieren, und sein Ruf hatte bereits damals sehr gelitten. In einem Nachruf heißt es: »In den letzten zehn Jahren war sich kein Kritiker zu schade, um geringschätzig von ihm in seiner Eigenschaft als Sprachwissenschaftler und Mythologe zu reden.«<sup>2</sup> Müller ist heute allenfalls noch Sanskritforschern bekannt und gilt in Indien als großer Deutscher; sonst ist er weitgehend vergessen.<sup>3</sup>

Dabei spielt Friedrich Max Müller (1823–1900) für die Entwicklung der historischen Sprachwissenschaft in England eine wichtige Rolle. Bezeichnend ist, dass er ein Deutscher war, der in Leipzig studiert, später im Auftrag der Englischen Ostindien-Kompanie altindische Texte herausgegeben und übersetzt hatte und 1854 auf einen Lehrstuhl für Sanskrit an das All Souls College in Oxford berufen wurde, welcher 1868 in [51] einen Lehrstuhl für vergleichende Religionswissenschaft umgewidmet wurde. Er entstammt der älteren Traditionslinie der deutschen Sprachwissenschaft, die sich von Wilhelm von Humboldt (1767–1835) herleitet, dessen Werke zur Sprach-

---

<sup>1</sup> »Max Müller's view of mythology as a ›disease of language‹ can be abandoned without regret.« J[ohn] R[onald] R[euel] Tolkien: On Fairy-Stories. [Verfasst 1938.] In: Essays Presented to Charles Williams. Hrsg. von C[live] S[taples] Lewis. London, New York, Toronto: Geoffrey Cumberledge / Oxford University Press, 1947. Nachdruck: Freeport / N.Y.: Books for Libraries Press, 1972. Essay index reprint series. S. 38–89, hier: S. 50. Deutsche Ausg.: Über Märchen. Übers. von Wolfgang Krege. In: J.R.R. Tolkien: Die Ungeheuer und ihre Kritiker. Gesammelte Aufsätze. Hrsg. von Christopher Tolkien. Stuttgart: Klett-Cotta, 1987. S. 141–208, hier: S. 156 f.: »Max Müllers Sicht der Mythologie als einer ›Krankheit der Sprache‹ kann man ohne Bedauern aufgeben.«

<sup>2</sup> Zitiert nach: Roy Harris: Introduction. In: Max Müller: Lectures on the Science of Language. London: Longman, Green, 1863. Neuausg.: London: Routledge / Thoemmes Press, 1994. S. x.

<sup>3</sup> In jüngerer Zeit scheint es ein neues Interesse an seiner Person zu geben; siehe die Monographie von: Lourens van den Bosch: Friedrich Max Müller. A Life Devoted to the Humanities. Leiden, Boston, Köln: Brill, 2002.

philosophie im Zeitraum von 1820–1835 erschienen, bis hin zu seinem Hauptwerk »Ueber die Verschiedenheit des menschlichen Sprachbaues und ihren Einfluss auf die geistige Entwicklung des Menschengeschlechts«<sup>4</sup>. Humboldt war es, der die folgenreiche Unterscheidung aller Sprachen nach ihrer Formenbildung in vier Typen traf: *flektierende* (wie die indoeuropäischen und semitischen Sprachen), *isolierende* (wie das Chinesische), *agglutinierende* (wie die Turksprachen) und *inkorporierende* (wie die Sprachen der Indianer Amerikas und das Paläoasiatische). Die Humboldt'sche Tradition setzte sich fort über Jacob Grimm (1785–1863), den Dänen Rasmus Rask (1787–1832) und Franz Bopp (1791–1867) bis zu August Schleicher (1821–1868). Schleicher, von dem auch das Konzept des »Baums« der indogermanischen Sprachen stammt und der sich den Hohn der Fachwelt zuzog, als er eine Fabel in rekonstruierter »Ursprache« schrieb, war neben Humboldt der Theoretiker dieser Schule. Für ihn war Sprache ein Organismus, der wie jeder Organismus wächst, blüht und verfällt. Dabei lag für ihn die Blütezeit der Sprache in vorgeschichtlichen Zeiten, während die modernen Sprachen das Stadium des Verfalls widerspiegeln – also gegenläufig zur Entwicklung der Menschheit nach dem Fortschrittsgedanken des 19. Jahrhunderts.<sup>5</sup>

Müller war derjenige, der diese Theorien in England verbreitete, und es liegt nahe, dass Tolkien nicht nur seine Schriften zur Mythologie gelesen hat – sofern er nicht nur das gängige Verdikt zitierte –, sondern auch seine sprachwissenschaftlichen Arbeiten. Es gibt dafür bislang keinen direkten Beleg.<sup>6</sup> Doch in seinen einflussreichen »Lectures on the <sup>[52]</sup>Science of Language«<sup>7</sup> popularisierte Müller das Konzept der sprachlichen Wurzeln, das eine wichtige Rolle für Tolkiens Konzept seiner imaginären Sprachen bildet.

Müller schreibt: »[A]ll languages, so far we can judge at present, can be reduced in the end to roots.«<sup>8</sup> Diese Wurzeln bestanden jeweils aus einem

---

<sup>4</sup> Wilhelm von Humboldt: Ueber die Verschiedenheit des menschlichen Sprachbaues und ihren Einfluss auf die geistige Entwicklung des Menschengeschlechts. Berlin: Dümmler, 1836. Neuausg. in: Schriften zur Sprachphilosophie. Werke in fünf Bänden, III. Hrsg. von Andreas Flitner und Klaus Giel. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 1963. S. 368–756.

<sup>5</sup> Siehe: Brigitte Bartschat: Methoden der Sprachwissenschaft. Von Hermann Paul bis Noam Chomsky. Berlin: Erich Schmidt, 1996. S. 16

<sup>6</sup> Owen Barfield, einer der »Inklings«, verweist empfehlend auf Müllers philologische Schriften in: Owen Barfield: History in English Words. London: Faber & Faber, 1953. Rev. Ausg.: Grand Rapids / Mich.: Eerdmans, 1967. Neuausg.: Gt. Barrington / Mass.: Lindisfarne Books, [2000]. S. 222. Barfield studierte kurz nach dem Ersten Weltkrieg in Oxford, was zumindest zeigt, dass Müller zu jener Zeit in diesem Umfeld noch rezipiert wurde.

<sup>7</sup> Siehe: Max Müller: Lectures on the Science of Language, wie Anm. 2.

<sup>8</sup> Ebenda, S. 273: »Alle Sprachen, soweit wir das gegenwärtig beurteilen können, lassen sich letztlich auf Wurzeln zurückführen.« (Übers. vom Verf.)

Vokal und bis zu fünf Konsonanten, wobei sowohl hinsichtlich der Verteilung als auch der Auswahl gewisse Restriktionsregeln gelten.<sup>9</sup> Nach Müllers Einschätzung bedurfte es Wurzeln in einer Größenordnung von 500 oder mehr für eine Sprache.<sup>10</sup>

Tolkien, der dieses Konzept übernimmt, listet in seinem vor 1920 entstandenen »Qenya«-Lexikon (»Qenyaqetsa«) etwa 580 Wurzeln auf.<sup>11</sup> Das als »The Etymologies« bekannte umfassende Lexikon der elbischen Sprachen (vor 1938 entstanden) ist nach knapp 600 Wurzeln geordnet.<sup>12</sup> Angesichts der Tatsache, dass das Vokabular der am weitesten entwickelten Kunstsprachen Tolkiens, Quenya und Sindarin, jeweils nur etwa 2500 Wörter umfasst<sup>13</sup>, ist dieses Wurzelinventar dem einer historischen Sprache vergleichbar.

Das Konzept der sprachlichen Wurzeln stammt ursprünglich von den indischen Sanskrit-Grammatikern. Müller erkennt auf der einen Seite die [53]kategoriale Verschiedenheit von sprachlichen Wurzeln und Wörtern an; er bezeichnet Wurzeln als bloße Abstraktion und sagt: »A root is a cause.«<sup>14</sup> Sobald eine Wurzel ausgesprochen wird, hört sie auf, eine zu sein, sondern ist ein Wort. Doch scheint ihm dies »an artificial distinction«<sup>15</sup> zu sein. Er setzte die typologische Unterscheidung Humboldts in eine genetische um; denn er war der Auffassung, dass jede flektierende Sprache zuvor ein isolie-

---

<sup>9</sup> Vgl. ebenda, S. 249 f.

<sup>10</sup> Vgl. ebenda, S. 252. Müller spricht von etwa 500 Wurzeln für das Hebräische und verweist auf [Theodor] Benfrey, der 1706 Wurzeln für das Sanskrit postuliert, die Müller auf gut 500 reduzieren zu können glaubt. In einer Fußnote (S. 252) führt er noch aus, dass [Louis] Benloew die notwendigen Wurzeln für das Gotische auf 600 und die des modernen Deutsch auf 250 schätzt und [August Friedrich] Pott glaubt, dass jede Sprache ungefähr 1000 Wurzeln habe.

<sup>11</sup> J.R.R. Tolkien: Qenyaqetsa. The Qenya Phonology and Lexicon Together with The Poetic and Mythologic Words of Eldarissa. Hrsg. von Christopher Gilson, Carl F. Hostetter, Patrick Wynne und Arden R. Smith. In: PARMA ELDALAMBERON. Nr. 12, 1998. Das kurz vorher (ab 1917) oder gleichzeitig entstandene »Gnomish«-Lexikon ist dagegen nach Stichworten geordnet, und an Wurzeln findet sich hier nichts. Siehe: J.R.R. Tolkien: I-Lam na·Ngoldathon. The Grammar and Lexicon of the Gnomish Tongue. Hrsg. von Christopher Gilson, Patrick Wynne, Arden R. Smith und Carl F. Hostetter. In: PARMA ELDALAMBERON. Nr. 11, 1997.

<sup>12</sup> J.R.R. Tolkien: The Etymologies. In: Ders.: The Lost Road and Other Writings. Language and Legend before »The Lord of the Rings«. The History of Middle-earth, 5. Hrsg. von Christopher Tolkien. London, Sydney: Unwin Hyman, 1984. S. 339–400.

<sup>13</sup> Vgl. Helmut W. Pesch: Elbisch. Grammatik, Schrift und Wörterbuch der Elben-Sprache J.R.R. Tolkiens. Bergisch Gladbach: Bastei Lübbe, 2003. Die dort kompilierten Wörterbücher »Quenya–Deutsch« (S. 241–376) und »Sindarin–Deutsch« (S. 377–493) weisen einschließlich Eigennamen jeweils ca. 2500 Einträge auf.

<sup>14</sup> Max Müller: Lectures on the Science of Language, wie Anm. 2, S. 82: »Eine Wurzel ist eine Ursache.« (Übers. vom Verf.)

<sup>15</sup> Ebenda, S. 85: »eine künstliche Unterscheidung« (Übers. vom Verf.).

rendes und ein agglutinierendes Stadium durchlaufen haben musste. Daher war er der Überzeugung, dass Wurzeln in einem Stadium der historischen Sprachentwicklung als unabhängige linguistische Elemente existiert hatten.

Für Tolkien sind sprachliche Wurzeln eindeutig abstrakte Elemente. Er unterscheidet in seinen Listen zwischen den Basen und deren Realisation im »Primitive Quendian«, der elbischen Ursprache, auch wenn die Formen im Einzelfall identisch sein mögen.

Damit liegt Tolkien auf der Linie der so genannten Junggrammatiker, einer Gruppe von Philologen unterschiedlicher Disziplinen, die seit den 1870er-Jahren vor allem in Leipzig wirkten.<sup>16</sup> Unter ihnen sind als Vordenker besonders Hermann Paul (1846–1921) mit seinen »Prinzipien der Sprachgeschichte«<sup>17</sup>, Hermann Osthoff (1847–1909) und Karl Brugmann (1849–1919) zu nennen. Für sie waren Wurzeln hypothetische Konstrukte, deren Sicherheit oder Wahrscheinlichkeit davon abhängt, ob sie mit der weiteren Entwicklung der Sprache vereinbar sind.<sup>18</sup> Diese Entwicklung geschieht nach ausnahmslosen Regeln, wobei insbesondere die Lautgesetze als Muster dienen, ergänzt vom Prinzip der Analogie, die psychisch bedingt ist, aber ebenfalls nach festen Mechanismen wirkt. Sie ist daher zu allen Zeiten nach den gleichen Gesetzen zu erklären (Uniformitarianismus).<sup>19</sup> Sprache ist nach diesem Ansatz kein Organismus<sup>[54]</sup> wie bei Schleicher, sondern eine »psychophysische Tätigkeit«<sup>20</sup>, basierend auf der Sprache des Individuums.

Paul betrachtet Sprachwissenschaft als »Kulturwissenschaft«, mit einer fast naturwissenschaftlichen Strenge. Sie unterscheidet sich von den Naturwissenschaften, da sie von psychischen Faktoren beeinflusst wird, ist aber auch keine reine Geisteswissenschaft, da sie die materielle Kultur mit berücksichtigt. Jede Kulturwissenschaft ist zudem Gesellschaftswissenschaft; denn erst Gesellschaft ermöglicht Kultur und macht den Menschen

---

<sup>16</sup> Vgl. die Darstellung bei: Brigitte Bartschat: Methoden der Sprachwissenschaft, wie Anm. 5, S. 13–26.

<sup>17</sup> Hermann Paul: Prinzipien der Sprachgeschichte. Halle: Niemeyer, 1880. Studienausg.: Tübingen: Niemeyer, 1970. Konzepte der Sprach- und Literaturwissenschaft, 6.

<sup>18</sup> Vgl. Hermann Osthoff und Karl Brugmann: Morphologische Untersuchungen auf dem Gebiete der indogermanischen Sprachen. [6 Bände.] Leipzig: Hirzel, 1878–1910. Photo-mechanischer Nachdruck: Hildesheim, New York: Olms, 1974/75. Documenta Semiotica, Serie I: Linguistik. – Vgl. Hans Arens: Sprachwissenschaft. Freiburg i.Br., München: Alber, 1955. S. 307.

<sup>19</sup> Vgl. Uniformitarianism in Linguistics. The Dictionary of the History of Ideas. Studies of Selected Pivotal Ideas. Hrsg. von Philip P. Wiener. New York: Charles Scribner's Sons, 1973/74. <http://etext.lib.virginia.edu/cgi-local/DHI/dhi.cgi?id=dv4-57> (Zugriff 02.09.2005).

<sup>20</sup> Hermann Osthoff und Karl Brugmann: Morphologische Untersuchungen, wie Anm. 18, Vorwort.

zu einem geschichtlichen Wesen. Damit ist sie auch grundsätzlich historisch orientiert.<sup>21</sup>

Aus diesem Verständnis heraus erklärt sich auch die Vorstellung bei Tolkien, dass sich mit Hilfe der exakten Rekonstruktion früherer Sprachzustände auch frühere Kulturzustände rekonstruieren ließen. Dies hat insbesondere T. A. Shippey in »The Road to Middle-earth« herausgearbeitet, wenn er sagt, dass den rekonstruierten Wörtern – die nach der von Schleicher begründeten Gepflogenheit mit einem typografischen Sternchen, einem Asterisk, markiert werden – bei Tolkien eine »Asterisk-Realität«<sup>22</sup> entspreche, die so gewesen sein *müsse* – und von dort aus war es nur ein Schritt, eine Realität zu konstruieren, wie sie gewesen sein *sollte*.

Denn die historisch-vergleichende Sprachwissenschaft war Ende des 19. Jahrhunderts an ihre Grenzen gestoßen. Die praktizierenden Komparatisten waren frustriert: Ihre Methode sollte geeignet sein, die historische Verwandtschaft aller Sprachen zu klären, reichte aber aus methodischen Gründen höchstens etwa 6000 Jahre zurück; denn das Verfahren ließ sich bei Mangel an schriftlichen Zeugnissen nur bedingt rekursiv anwenden, bevor die Unschärfe zu groß wurde. Einzelne »ursprüngliche« Formen des Proto-Indoeuropäischen oder Proto-Semitischen konnten rekonstruiert werden, aber kein Gesamtsprachzustand.

Wenn Tolkien in jener viel zitierten Stelle in seinen Brief an Milton Waldman von 1951 die Armut seines Heimatlandes England an genuinen alten Überlieferungen beklagt und davon spricht, einen entsprechenden Zyklus schaffen zu wollen<sup>23</sup>, so ist auch seine linguistische Fiktion in [55]mancher Hinsicht eine Kunstform dessen, was die historische Philologie des ausgehenden 19. Jahrhunderts anstrebte, aber nicht erreichen konnte. Tolkien bleibt dabei innerhalb der Konzeption des Uniformitarianismus, wonach sich die Natur der Sprache in deren Entwicklung nicht verändert hatte. Dazu diente ihm der Kunstgriff, dass die Elben – wie auch die anderen Kinder Iluvatars – nicht einem Evolutionsprozess entsprangen, sondern zu einem bestimmten historischen Zeitpunkt »erweckt« wurden. Aus diesem Grunde ist es ihm auch möglich, deren Ursprache in ihrem Vokabular zu rekonstruieren – als eine voll entwickelte Sprache, aber von einem kleineren Phoneminventar und vermutlich einer einfacheren Syntax. Diese diversifizierte

---

<sup>21</sup> Vgl. Brigitte Bartschat: Methoden der Sprachwissenschaft, wie Anm. 5, S. 22 f.

<sup>22</sup> T[homas] A[lan] Shippey: The Road to Middle-earth. London, Boston, Sydney: Allen & Unwin, 1982. S. 17.

<sup>23</sup> Vgl. The Letters of J.R.R. Tolkien. Selected and edited by Humphrey Carpenter. With the Assistance of Christopher Tolkien. Boston: Houghton Mifflin, 1981. S. 144 f. Deutsche Ausg.: J.R.R. Tolkien: Briefe. Hrsg. von Humphrey Carpenter unter Mitwirkung von Christopher Tolkien. Übers. von Wolfgang Krege. Stuttgart: Klett-Cotta, 1991. S. 191 f.

in verschiedene Einzelsprachen, wobei im Stammbaum der elbischen Sprachen Quenya und Sindarin die Extremformen darstellten.

Quenya ist oft mit dem Finnischen verglichen worden, insbesondere wegen der Anzahl und Art der Nominalkasus, von denen es im Quenya etwa 10 gibt (im Finnischen 15). Das Finnische, das Tolkien faszinierte, ist keine indogermanische Sprache, und es hat zweifellos in dieser Hinsicht wie auch in der Phonotaktik als Modell gedient. Dennoch greift die Analogie zu kurz. Zum einen ist es bezeichnend, dass sich gerade die Kasusendungen aus Adverbialpartikeln entwickelten<sup>24</sup>; sie spiegeln modellhaft eine Phylogenese der Sprache im Müller'schen Sinne wider. Zum anderen hat das Quenya auch sehr viel mit dem Altgriechischen gemeinsam, etwa in den Tempusformen.<sup>25</sup> Der Einfluss der klassischen Antike bei Tolkien, auch in seinen Geschichten, wird meist unterschätzt und ist vermutlich sogar dominanter als der des Keltischen.

Sindarin hingegen ist bewusst dem Walisischen angeglichen worden, insbesondere was die Anlautveränderungen betrifft, die nach ähnlichen phonetischen Prinzipien – wenngleich mit anderer Verwendung – wirken wie die Mutationen im Keltischen.<sup>26</sup> Tolkien hat sogar die Schreibweise [56] des Sindarin in »The Lord of the Rings« dem Walisischen angeglichen, um für den Sprecher des Englischen ein ähnliches Gefühl der sprachlichen Distanz zu erzeugen, wie es ein Sprecher des Westron gegenüber dem Sindarin haben würde. Dies jedoch ist eher Teil der Übersetzerfiktion, die dem ganzen Werk zugrunde liegt, als eine inhärente Eigenschaft der Sprache.

Unter systemischen Gesichtspunkten sind Quenya und Sindarin Ausdruck zweier unterschiedlicher Prinzipien. Die Noldor, unter dem reinen Licht der Unsterblichenlande, verlangte es nach Klarheit der Artikulation und der Formensprache. Die Sindar, in den schattigen Wäldern von Mittelerde, strebten nach Harmonie, welche sich darin manifestierte, dass Worte und Formen nicht als Einzelemente, sondern im Kontakt miteinander angesehen wurden. Dabei wurden die harten Konsonanten intervokalisch abgeschwächt (*fortis* zu *lenis*), ein Prinzip, das dann auf Worte übertragen wurde, die als zusammengehörig empfunden und somit als Einheit behandelt wurden. Dabei sind die entstandenen Formen zum Teil nur erklärlich aus

---

<sup>24</sup> Siehe den Eintrag zu \*HO, aus dessen enklitischer Verwendung sich eine der beiden ›Genitiv‹-Formen des Quenya entwickelte, in: J.R.R. Tolkien: Quendi and Eldar. In: Ders.: The War of the Jewels. The History of Middle-earth, 11. Hrsg. von Christopher Tolkien. London: HarperCollins, 1994. S. 357–424, hier: S. 368 f.

<sup>25</sup> Zum Verhältnis von Quenya zu Finnisch und Griechisch siehe auch: The Letters of J.R.R. Tolkien, wie Anm. 23, S. 176. Deutsche Ausg.: J.R.R. Tolkien: Briefe, wie Anm. 23, S. 233.

<sup>26</sup> Vgl. Ebenda, S. 426, deutsch S. 555. Zum Verhältnis von Sindarin zu Walisisch siehe auch: ebenda, S. 176, deutsch S. 233

der Kenntnis früherer Sprachzustände, wobei sowohl Gesetzmäßigkeiten im Lautwandel als auch Analogien eine Rolle spielen.<sup>27</sup>

Dass der Stammbaum der Elbensprachen modellhaft für den der indogermanischen Sprachfamilie steht, wird auch deutlich, wenn man die Sprachen betrachtet, in den sie eingebettet sind. Das Khuzdul, die Sprache der Zwerge, ebenso wie das Adûnaische, die Sprache der Menschen, beruhen auf einem System sprachlicher Wurzeln, nur sind diese anders konstruiert. Die Mehrzahl der Wurzeln dieser Sprachen ist trikonsonantisch und damit vergleichbar denen der semitischen Sprachen. So bringt etwa eine Wurzel K<sup>h</sup>-Z-D sowohl das Wort für Zwerg, »Khazad«, wie auch das entsprechende Adjektiv »khuzd« (von dort die Ableitung »Khuzd-ul«) hervor. Die Wurzeln des Adûnaischen hingegen haben ebenso wie die des Elbischen einen charakteristischen Basisvokal als bedeutungsunterscheidendes Element.<sup>28</sup>

[57] Von anderen Sprachen kennen wir nur einzelne Wörter und Fragmente. Das Valarin, das die Eldar nicht aussprechen konnten<sup>29</sup>, ist mit dem Babylonischen verglichen worden<sup>30</sup>, verweist also historisch nicht nur aus dem indoeuropäischen Sprachraum hinaus, sondern auch an die Anfänge der Zivilisation. Die Schwarze Sprache, die wir aus dem Ringspruch kennen, ist anscheinend eine agglutinierende Sprache, bei der Modifikationen an das Grundwort angefügt werden.

Was nicht verschriftete Sprache betrifft, so ist die Sprache der Wasa, dem Äquivalent zum *Homo neanderthalensis* in Tolkiens Welt, die als »a strange throaty language«<sup>31</sup> bezeichnet wird, offenbar nicht mit den anderen

---

<sup>27</sup> Ein Modell einer idealtypischen historischen Phonologie des Sindarin gibt: David Salo: *A Gateway to Sindarin. A Grammar of an Elvish Language from J.R.R. Tolkien's Lord of the Rings*. Salt Lake City: The University of Utah Press, 2004. S. 31–71.

<sup>28</sup> Vgl. J.R.R. Tolkien: *The Drowning of Anadûnê*. (vi) Lowdham's Report on the Adunaic Language. In: Ders.: *Sauron Defeated. The End of the Third Age. The History of The Lord of the Rings Part Four. The History of Middle-earth, 9*. Hrsg. von Christopher Tolkien. London, HarperCollins, 1992. S. 413 - 440, hier: S. 415. Auch das Elbische hat trikonsonantische Wurzeln, allerdings nicht so häufig und nur bei Nomina. Darüber hinaus gibt es in beiden Sprachfamilien auch eine Anzahl bikonsonantischer Wurzeln (S. 416).

<sup>29</sup> »»For the tongues and voices of the Valar are great and stern, and yet also swift and subtle in movement, making sounds that we find hard to conterfeit [...].«« Zitiert als Aussage des Noldor-Gelehrten Rúmil, vermittelt durch den Eldar-Gelehrten Pengolodh. J.R.R. Tolkien: *Quendi and Eldar*, wie Anm. 24, hier: S. 398. »»Denn die Sprachen und Stimmen der Valar waren groß und streng und doch auch schnell und subtil in der Bewegung, wobei sie Laute machten, die wir schwer nachzuahmen finden.«« (Übers. vom Verf.)

<sup>30</sup> Helge K. Fauskanger spricht diese Theorie auf seiner Webseite »Ardalambion« an, verwirft sie jedoch als spekulativ. Siehe: <http://www.uib.no/People/hnohf/valarin.htm> (Zugriff 1.9.2005).

<sup>31</sup> J.R.R. Tolkien: *The Return of the King. Being the Third Part of The Lord of the Rings*. London: Allen & Unwin, 1955. Second Edition: 1966. 8. Aufl.: 1974. S. 108. Deutsche Ausg.: *Der Herr der Ringe. Dritter Teil: Die Rückkehr des Königs*. Übers. von Margaret

menschlichen Sprachen verwandt. Die Sprache der Ents, die wir nur in einer ungenauen Wiedergabe durch die Hobbits kennen, ist möglicherweise eine polysynthetische Sprache, bei der nicht zwischen Wort und Satz unterschieden wird.<sup>32</sup>

Wenn man dies auf unsere reale Welt projiziert, so sieht man, dass der Konzentration auf das Elbische in der linguistischen Fiktion ein geographischer und historischer Eurozentrismus entspricht: das Walisisch-Keltische und Finnisch-Altgriechische als geographische Eckpunkte des Sprachraums, mit dem Semitischen an der und dem Mesopotamischen jenseits der Peripherie und den anderen Sprachen außerhalb der Kulturtradition. Tolkien ist in diesem Zusammenhang auch der Vorwurf eines [58]linguistischen Rassismus gemacht worden.<sup>33</sup> Tatsächlich findet sich hier ein Reflex Humboldt'schen Gedankenguts, der die flektierenden Sprachen als »am vollkommensten« angesehen hatte, weil sich in ihrer »rein gesetzmäßigen« Form am deutlichsten die Synthese zwischen äußerer und innerer Form zeige.<sup>34</sup> Diese Auffassung, interpretiert als eine intrinsische Überlegenheit der ›arischen‹ Sprache (und damit der ›Arier‹ als Rasse), ist später von der Ideologie des Nationalsozialismus vereinnahmt worden. Die theoretische Grundlage hierfür legte die ab 1860 erscheinende ZEITSCHRIFT FÜR VÖLKERPSYCHOLOGIE UND SPRACHWISSENSCHAFT<sup>35</sup>, insbesondere aber die Veröffentlichung von Wilhelm Wundts zehnbändigem Werk »Völkerpsychologie«<sup>36</sup>. In seiner Vorrede zur 4. Auflage der »Prinzipien der Sprachgeschichte«

---

Carroux und Ebba-Margareta von Freymann. Stuttgart: Klett-Cotta, 1970. 2. Aufl.: 1980. S. 119: »... in einer fremden, kehligen Sprache.«

<sup>32</sup> Zu den Funktionen der Sprachen von Elben, Ents, Zwergen und Orks in Relation zur »Common Speech« vgl. Helmut W. Pesch: *The Language of Imagination. A Linguistic Appraisal of Literary Fantasies*. In: *The Fifth LACUS Forum*. Hrsg. von Allan Manning, Pierre Martin und Kim McCalla. Columbia / S.C.: Hornbeam Press, 1984. S. 47 - 56, hier: S. 50 bis 55. Ähnlich in: Helmut W. Pesch: *J.R.R. Tolkiens linguistische Ästhetik*. In: *J.R.R. Tolkien – der Mythenschöpfer*. Hrsg. von Helmut W. Pesch. Meitingen: Corian Verlag Heinrich Wimmer, 1984. Edition Futurum, 5. S. 143–160.

<sup>33</sup> Vgl. Ingo Wintermeyer: *Bruchtal und Schicksalsklüfte. Vom Fragmentarischen in Tolkiens Neomythos*. In: *FANTASIA*. Nr. 172/173, 2004. S. 263–276, hier: S. 264 und Anm. 8 f., mit Verweis auf: Manfred Zimmermann: *Mittelalter in Mitteleuropa*. In: *Mittelalterrezeption III*. Hrsg. von Jürgen Kühnel u.a. Göttingen: Kümmerle, 1988. S. 511, wo es heißt, dass »die Sprache der [...] Untermenschen von Mordor [...] deutlich zentralasiatischen Charakter hat«.

<sup>34</sup> Wilhelm von Humboldt: *Ueber die Verschiedenheit des menschlichen Sprachbaues*, wie Anm. 4, S. 653.

<sup>35</sup> Zu den Hintergründen siehe: Anna Morpurgo Davies: *History of Linguistics*. Hrsg. von Giulio Lepschy. London, New York: Longman, 1998. *Nineteenth-Century Linguistics*, IV. S. 205 f.

<sup>36</sup> Wilhelm Wundt: *Völkerpsychologie. Eine Untersuchung der Entwicklungsgesetze von Sprache, Mythos und Sitte*. [10 Bände.] Leipzig: Kröner, 1900–1920. Bd. 1: *Die Sprache*. 1910.



wendet sich Hermann Paul explizit gegen Wundts Auffassung vom Sprachwandel:

»Die Veränderungen der Sprache erfolgen nach [Wundt] durch Veränderungen in der Volksseele, nicht durch solche in den Einzelseelen. Das Problem, welches für mich im Mittelpunkt der Untersuchung steht, die Frage, wie sich die Wechselwirkung der Individuen untereinander vollzieht, ist für Wundt kein Problem.«<sup>37</sup>

Zur Völkerpsychologie scheint Tolkien eine mittlere Position eingenommen zu haben. Nimmt man jenes Zitat aus dem »Herrn der Ringe«, wo sich Legolas über die Sprache der Rohirrim äußert, so macht dies vielleicht seinen Ansatz deutlich.

»That, I guess, is the language of the Rohirrim,« said Legolas; »for it is like to this land itself; rich and rolling in part, and else hard and stern as the mountains. But I cannot guess what it means, save that it is laden with the sadness of Mortal Men.«<sup>38</sup>

[59] Sprache als kollektives Phänomen wird hier letztlich auf die Befindlichkeit des Menschen zurückgeführt. Aber dies ist eine Aussage eines Elben im Rahmen von Tolkiens Fiktion und von daher mit Vorbehalt zu betrachten.

Es gibt wenig systematische Aussagen von Tolkien selbst zu seiner Vorstellung von der Natur der Sprache an sich. Dies liegt an der Situation der historisch-vergleichenden Sprachwissenschaft zur damaligen Zeit, insbesondere in England. Tolkien war in Oxford Schüler von Joseph Wright, eines Autodidakten, der zunächst sich und dann den Leuten aus seinem Dorf in Yorkshire das Lesen und Schreiben beigebracht hatte, es dann bis an die Universität Heidelberg schaffte und einen Lehrstuhl in Oxford erhielt. An seinem Küchentisch lernte Tolkien Ablautreihen, aber keine Sprachphilosophie. Auch die anderen Philologen, die ihn geprägt haben, waren eher Didaktiker als Theoretiker. Henry Sweet, Autor von »Sweet's Anglo-Saxon

---

<sup>37</sup> Hermann Paul: Prinzipien der Sprachgeschichte, wie Anm. 17, S. VI. Zitiert nach: Brigitte Bartschat: Methoden der Sprachwissenschaft, wie Anm. 5, S. 25.

<sup>38</sup> J.R.R. Tolkien: The Two Towers. Being the Second Part of The Lord of the Rings. London: Allen & Unwin, 1954. Second Edition: 1966. 8. Aufl.: 1974. S. 112. Deutsche Ausg.: Der Herr der Ringe. Zweiter Teil: Die zwei Türme. Übers. von Margaret Carroux und Ebba-Margareta von Freymann. Stuttgart: Klett-Cotta, 1969. 2. Aufl.: 1980. S. 126: »Das, nehme ich an, ist die Sprache der Rohirrim«, sagte Legolas. »Denn sie ist wie dieses Land: teils weich und wogend, und dann wieder hart und streng wie das Gebirge. Aber ich kann nicht erraten, was das Lied bedeutet, nur daß es erfüllt ist von der Traurigkeit sterblicher Menschen.«

Primer«<sup>39</sup>, des Buches, das Tolkien als Schüler an das Altenglische heranzuführte, hat den angestrebten Lehrstuhl in Oxford nie erhalten, wenn auch wohl eher aus mangelndem politischen Geschick. Kenneth Sisam, sein Tutor in Oxford, wurde bekannt als Herausgeber einer Sammlung von mittelenglischen Texten, »Fourteenth Century Verse & Prose«<sup>40</sup>, zu der Tolkien ein Wörterbuch beisteuerte. Einen großen Wurf wie Grimms »Deutsche Grammatik«<sup>41</sup>, die eigentlich eine Grammatik der germanischen Sprachen bis hin zum Neuenglischen war, sucht man bei den englischen Philologen jener Zeit vergebens. Es ist <sup>[60]</sup>bezeichnend, dass das größte Projekt der englischen Philologie, das »New English Dictionary«<sup>42</sup>, ein etymologisches Wörterbuch nach Grimm'schem Vorbild war, das zudem erst 1928 abgeschlossen wurde, als die Blütezeit der historisch-vergleichenden Sprachwissenschaft bereits vorbei war. Auch hierin war Tolkien auf Fürsprache eines seiner akademischen Lehrer, William Craigie, nach dem Ersten Weltkrieg kurzzeitig involviert.

So konzentrierten sich die britischen Philologen auf Editionen. Tolkien selbst hat neben der Ausgabe von »Sir Gawain and the Green Knight«<sup>43</sup>, die lange Zeit ein Standard bleiben sollte, im Rahmen der Early English Text Society einen mittelenglischen Text einer Regel für Einsiedlerinnen, die »Ancrene Wisse«<sup>44</sup>, herausgegeben, und nach seinem Tod erschien seine Edition des altenglischen »Exodus«<sup>45</sup>, ein fragmentarischer biblischer Be-

---

<sup>39</sup> Henry Sweet: An Anglo-Saxon Primer. Oxford: Clarendon Press [Oxford University Press], 1882. Neuausg.: Sweet's Anglo-Saxon Primer. 9. Ausg. Überarb. von Norman Davies. Oxford: Clarendon Press [Oxford University Press], 1953. – Sweet vertrat im übrigen ebenso wie Max Müller die Idee von einer historisch-systematischen Abfolge der Humboldt'schen Sprachtypen; vgl. Henry Sweet: The History of Language. [London:] Dent und [New York:] Macmillan, 1900.

<sup>40</sup> Fourteenth Century Verse & Prose. Hrsg. von Kenneth Sisam. Oxford: Clarendon Press [Oxford University Press], 1921. – J.R.R. Tolkiens »A Middle English Vocabulary« erschien separat gebunden 1922 im gleichen Verlag und erscheint als Glossar (ohne Paginierung) in späteren Auflagen von Sisams Anthologie.

<sup>41</sup> Jacob Grimm: Deutsche Grammatik. [4 Bände.] Göttingen: Dieterich, 1819–1834.

<sup>42</sup> A New English Dictionary on Historical Principles. [10 Bände.] Oxford: Clarendon Press [Oxford University Press], 1884 - 1928. Neuausg.: The Oxford English Dictionary. [12 Bände.] Oxford: Clarendon Press [Oxford University Press], 1933. Der Name »(Prof.) J.R.R. Tolkien (B.)« erscheint in der »Historical Introduction« unter VII: 3. Assistants (o.S.). Das »(B.)« weist darauf hin, dass er dem Herausgeber Henry Bradley zuarbeitete.

<sup>43</sup> Sir Gawain and the Green Knight. Hrsg. von J.R.R. Tolkien und E.V. Gordon. Oxford: Clarendon Press [Oxford University Press], 1925. Second Edition: Hrsg. von Norman Davies. 1967.

<sup>44</sup> J.R.R. Tolkien: Ancrene Wisse. The English Text of the Ancrene Riwe. Einführung von N.R. Ker. Oxford, London u.a.: Oxford University Press, 1962. Early English Text Society. Original Series No. 249.

<sup>45</sup> The Old English Exodus. Text, Translation, and Commentary by J.R.R. Tolkien. Hrsg. von Joan Turville-Petre. Oxford, London u.a.: Oxford University Press, 1981.

richt. Auch in seinen philologischen Aufsätzen im engeren Sinne war Tolkien Partikularist; meist ging es um einzelne Wörter und Begriffe. So wundert es nicht, dass er in seiner Studie zum Beowulf zwar die Fachliteratur zum Thema nennt und kommentiert, aber kaum etwas darüber hinaus.<sup>46</sup>

Nur ganz gelegentlich finden wir außerhalb seiner literarischen Werke Anmerkungen zur Natur der Sprache, und dies in Texten, die nicht an Philologen gerichtet sind. So heißt es in dem Vortrag »English and Welsh« von 1955:

»If I were to say ›Language is related to our total psycho-physical make-up‹, I might seem to announce a truism in a priggish modern jargon. I will at any rate say that language – and more so as expression than as communication – is a natural product of our humanity.«<sup>47</sup>

[61] Diesem »Gemeinplatz« hätte Hermann Paul ohne Weiteres beigeplichtet. Doch Tolkien dreht das Argument gleich im nächsten Satz in eine eigene Richtung, wenn er davon spricht, dass Sprache auch ein Produkt unserer Individualität sei, worunter er die »inherent linguistic predilections«<sup>48</sup> versteht, die im Individuum angelegten linguistischen Maßstäbe, mit denen er sein persönliches Sprachempfinden begründet. Sprache als Kommunikation ist ein kollektives Phänomen, Sprache als Ausdruck ein individuelles; auf letzteren Aspekt bezieht sich Tolkien auch, wenn er von »native language«<sup>49</sup> spricht.

Tolkien hat keine eigene Theorie über die Entwicklung der menschlichen Sprache hinterlassen. Es wird wohl berichtet, dass er Owen Barfields Sprachtheorie, die dieser in seinem Buch »Poetic Diction«<sup>50</sup> niedergelegt hat, mit Sympathie begegnet sei. C.S. Lewis zitiert Tolkien in einem Brief an Barfield mit den Worten, dass Barfields »conception of the ancient semantic

---

<sup>46</sup> J.R.R. Tolkien: *Beowulf and the Critics*. Hrsg. von Michael D.D. Drout. Tempe / Arizona: Arizona Center for Medieval and Renaissance Studies, 2002. *Medieval and Renaissance Texts and Studies*, 248.

<sup>47</sup> J.R.R. Tolkien: *English and Welsh*. In: Ders.: *The Monsters and the Critics and Other Essays*. Hrsg. von Christopher Tolkien. London, Boston, Sydney: Allen & Unwin, 1983. S. 162 - 197, hier: S. 190. »Wenn ich sagen würde: ›Sprache steht in Bezug zu unserer ganzen psycho-physischen Natur‹, so könnte es den Anschein erwecken, als wollte ich in einem affektierten modernen Jargon einen Gemeinplatz verkünden. Jedenfalls will ich sagen, dass Sprache – und mehr so als Ausdruck denn als Kommunikation – ein natürliches Produkt unseres Menschseins ist.« (Übers. vom Verf.) Der Aufsatz ist in der deutschen Ausgabe der Sammlung, »Die Ungeheuer und ihre Kritiker« (siehe Anm. 1), nicht enthalten.

<sup>48</sup> Ebenda, S. 190: »inhärente linguistische Vorlieben« (Übers. vom Verf.).

<sup>49</sup> Ebenda, S. 190: »angeborene Sprache« (Übers. vom Verf.).

<sup>50</sup> Owen Barfield: *Poetic Diction. A Study in Meaning*. London: Faber & Gwyer, 1928.

unity«<sup>51</sup> dessen ganze Sehweise modifiziert habe und dass er immer etwas in einer Vorlesung habe sagen wollen, ehe Barfields Konzept ihn noch rechtzeitig davon abgehalten habe. »It is one of those things,« he said[,] ›that when you've once seen it there are all sorts of things you can never say again.«<sup>52</sup>

Barfield hatte zwar ein abgeschlossenes Englischstudium, war aber kein Philologe und als Sprachkundler allenfalls ein begabter Dilettant. Nach seinem Konzept, verkürzt gesagt, ging die Differenzierung des Bewusstseins mit einer Differenzierung des Vokabulars einher. Für jemanden wie Tolkien sicher eine faszinierende Vorstellung, erlaubte sie ihm doch, durch die historische Rekonstruktion auf eine höhere Be<sup>[62]</sup>wusstseinsebene vorzustoßen. Zudem bot diese Theorie der Entfaltung ein Gegengewicht zu den Vorstellungen Schleichers und Müllers von Sprachentwicklung als Verfall und Verderbnis. Auf der anderen Seite war Barfields Vorstellung eingebettet in eine Philosophie, die von der Anthroposophie Rudolf Steiners beeinflusst ist, und wir wissen zu wenig, um sagen zu können, wie weit Tolkien ihm da folgen konnte.<sup>53</sup>

## [2. Sprachbegriffe in »The Lord of the Rings«]

Es ist naheliegend, dass auch in »The Lord of the Rings« Sprache eine wichtige Rolle spielt. Im englischen Originaltext, ohne die Anhänge zu berücksichtigen, kommt das Wort *language* (›Sprache‹) 42 Mal, *speech* (›Rede‹) – sofern man die Verwendungen im Sinne einer Ansprache wie bei Bilbos Abschiedsrede abzieht – 65 Mal und *tongue* (›Zunge‹), auf Sprache bezogen, 92 Mal vor.<sup>54</sup>

---

<sup>51</sup> Zitiert nach: Humphrey Carpenter: *The Inklings. C.S. Lewis, J.R.R. Tolkien, Charles Williams and Their Friends*. London, Boston, Sydney: Allen & Unwin, 1978. S. 42: »Idee der alten semantischen Einheit« (Übers. vom Verf.).

<sup>52</sup> Zitiert nach: ebenda, S. 42: »Es ist eines von jenen Dingen«, sagte er, ›die es einem, wenn man es einmal erkannt hat, unmöglich machen, die verschiedensten Dinge zu sagen.« (Übers. vom Verf.)

<sup>53</sup> Vgl. hierzu vor allem: Verlyn Flieger: *Splintered Light. Logos and Language in Tolkien's World*. Grand Rapids / Mich.: Eerdmans, 1983. S. 35 ff. Siehe auch: Helmut W. Pesch: »Don't the Great Tales Never End?« Mythos und Fiktion bei J.R.R. Tolkien. In: *MAGIRA*. Nr. 38, 1992. S. 26 - 34. Neuausg. in: Helmut W. Pesch: *Das Licht von Mitteleuropa. Aufsätze und Vorträge*. Passau: Erster Deutscher Fantasy Club, 1994. S. 113 - 128, hier: S. 120 f.

<sup>54</sup> J.R.R. Tolkien: *The Fellowship of the Ring. Being the First Part of The Lord of the Rings*. London: Allen & Unwin, 1954. Second Edition: 1966. 8. Aufl.: 1974. Deutsche Ausg.: *Der Herr der Ringe. Erster Teil: Die Gefährten*. Übers. von Margaret Carroux und Ebba-Margareta von Freymann. Stuttgart: Klett-Cotta, 1969. 2. Aufl.: 1980; J.R.R. Tolkien: *The Two Towers*, wie Anm. 38. Deutsche Ausg.: *Die zwei Türme*, wie Anm. 38; J.R.R. Tolkien:

*Tongue* bezieht sich in der Regel auf definitive Einzelsprachen: »the Ancient Tongue«<sup>55</sup> (Quenya), »a tongue of the Black Land«<sup>56</sup> (Black Speech), »the Westron tongue«<sup>57</sup>, »the Common Tongue«<sup>58</sup>, »the Dunland tongue«<sup>59</sup>, »the Elven-tongue«<sup>60</sup>. Ansonsten erscheint es insbesondere als »our tongue«, die eigene Sprache, die sich von den anderen abgrenzt: »our woodland tongue«<sup>61</sup>, »he passed into a long angry speech in his own tongue«<sup>62</sup> (Orkish). »We seldom use any tongue but our own [63][...]«<sup>63</sup>, sagt Haldir in Lórien, und »It is the will of Théoden King that none should enter his gates, save those who know our tongue and are our friends«<sup>64</sup>, sagt der Wächter am Tor von Edoras.

*Speech*, das zweithäufigste Wort, wird zunächst synonym mit *tongue* im Sinne von Einzelsprache verwendet: »the high-elven speech«<sup>65</sup> (Quenya), »the Ancient Speech«<sup>66</sup> (Quenya), »the Elvish speech«<sup>67</sup> (Sindarin), »the Westron Speech«<sup>68</sup> und auffallend häufig »the Common Speech«<sup>69</sup>. Es tritt

---

The Return of the King, wie Anm. 31. Deutsche Ausg.: Die Rückkehr des Königs, wie Anm. 31, passim.

<sup>55</sup> J.R.R. Tolkien: The Fellowship of the Ring, wie Anm. 54, S. 90. Deutsche Ausg.: Die Gefährten, wie Anm. 54, S. 107: »der Alten Sprache«.

<sup>56</sup> Ebenda, S. 266, deutsch S. 307: »die Sprache des Schwarzen Landes«.

<sup>57</sup> Ebenda, S. 374, deutsch S. 433: dort frei übersetzt: »einer anderen als ihrer eigenen Waldsprache«.

<sup>58</sup> J.R.R. Tolkien: The Two Towers, wie Anm. 38, S. 112. Deutsche Ausg.: Die zwei Türme, wie Anm. 38, S. 127: »die Gemeinsame Sprache«.

<sup>59</sup> Ebenda, S. 142, deutsch S. 159: »der Sprache von Dunland«.

<sup>60</sup> Ebenda, S. 267, deutsch S. 306: »der Elbensprache«.

<sup>61</sup> J.R.R. Tolkien: The Fellowship of the Ring, wie Anm. 54, S. 353. Deutsche Ausg.: Die Gefährten, wie Anm. 54, S. 410: »unserer Waldlandsprache«.

<sup>62</sup> J.R.R. Tolkien: The Two Towers, wie Anm. 38, S. 48. Deutsche Ausg.: Die zwei Türme, wie Anm. 38, S. 51: »Er erging sich in seiner eigenen Sprache in einer langen wütenden Rede«.

<sup>63</sup> J.R.R. Tolkien: The Fellowship of the Ring, wie Anm. 54, S. 357. Deutsche Ausg.: Die Gefährten, wie Anm. 54, S. 414: »Wir gebrauchen selten eine andere Sprache als unsere eigene [...]«.

<sup>64</sup> J.R.R. Tolkien: The Two Towers, wie Anm. 38, S. 112. Deutsche Ausg.: Die zwei Türme, wie Anm. 38, S. 127: »Es ist König Théodens Befehl, dass niemand durch seine Tore eintreten darf außer jenen, die unsere Sprache verstehen und unsere Freunde sind.«

<sup>65</sup> J.R.R. Tolkien: The Fellowship of the Ring, wie Anm. 54, S. 90. Deutsche Ausg.: Die Gefährten, wie Anm. 54, S. 107: »der hochelbischen Sprache«.

<sup>66</sup> Ebenda, S. 94, deutsch S. 112: »der Alten Sprache«.

<sup>67</sup> J.R.R. Tolkien: The Two Towers, wie Anm. 38, S. 160. Deutsche Ausg.: Die zwei Türme, wie Anm. 38, S. 181: »der elbischen Sprache«.

<sup>68</sup> J.R.R. Tolkien: The Fellowship of the Ring, wie Anm. 54, S. 353. Deutsche Ausg.: Die Gefährten, wie Anm. 54, S. 410: »der Westron-Sprache«.

<sup>69</sup> J.R.R. Tolkien: The Two Towers, wie Anm. 38, S. 34, 48, 102, 112, 114, 267. Deutsche Ausg.: Die zwei Türme, wie Anm. 38, S. 35, 51, 115, 12, 129, 306: »die / der Gemeinsame/n Sprache«; J.R.R. Tolkien: The Return of the King, wie Anm. 31, S. 41, 106, 202.

jedoch meist in allgemeinerem Sinne auf als *tongue* und nie in proprietärem; der einzige Fall, wo Aragorn von »our Common Speech«<sup>70</sup> spricht, betont eher die Gemeinsamkeit zwischen ihm und den Hobbits.

Am häufigsten ist *speech* jedoch die gehörte Sprache: »His speech and clear ringing voice left no doubt in their hearts: the rider was of the Elvenfolk.«<sup>71</sup> Oder: »Then he spoke many single words of Elvish speech«<sup>72</sup> (Quenya und Sindarin).

*Speech* bezeichnet auch die Sprechweise, sowohl qualifizierend, »orc-speech sounded at all times full of hate and anger«<sup>73</sup>, »[...] Now he is a [64]marvel, the Lord Elfstone: not too soft in his speech, mind you, but he has a golden heart [...]«<sup>74</sup>, als auch im Sinne einer Aussprache oder eines Dialekts: »in manner and tone like to the speech of Boromir, Man of Gondor«<sup>75</sup>. Die inhaltliche Verwendung wie in »[...] gentle speech [...]«<sup>76</sup> und »[...] Fair speech may hide a foul heart«<sup>77</sup> ist archaisierend und somit ein Sonderfall, meist in Redensarten: »[...] I may say that strange accents do not mar fair speech [...]«<sup>78</sup> Sie kommt nur in wörtlicher Rede vor.

Schließlich bezeichnet *speech* auch das Gespräch, den Akt des Miteinander-Sprechens: »[...] For my part I hope never to look upon [Gollum] again; but Gandalf came and endured long speech with him.«<sup>79</sup> Oder Boromir auf

---

Deutsche Ausg. Die Rückkehr des Königs, wie Anm. 31, S. 41, 116, 226: »die / der Gemeinsame/n Sprache«.

<sup>70</sup> J.R.R. Tolkien: The Fellowship of the Ring, wie Anm. 54, S. 205. Deutsche Ausg.: Die Gefährten, wie Anm. 54, S. 239: »unserer Gemeinsamen Sprache«.

<sup>71</sup> Ebenda, S. 222, deutsch S. 257: »Seine Sprache und seine hell klingende Stimme ließen keinen Zweifel in ihren Herzen: der Reiter gehörte zum Volk der Elben.«

<sup>72</sup> Ebenda, S. 320, deutsch S. 372: »Dann sagte er viele einzelne Wörter in der Elbensprache.«

<sup>73</sup> J.R.R. Tolkien: The Two Towers, wie Anm. 38, S. 48. Deutsche Ausg.: Die zwei Türme, wie Anm. 38, S. 51: »die Orksprache [klang] immer nach Haß und Wut [...]«.

<sup>74</sup> J.R.R. Tolkien: The Return of the King, wie Anm. 31, S. 244. Deutsche Ausg. Die Rückkehr des Königs, wie Anm. 31, S. 276: »[...] Nun, er ist wirklich wunderbar, der Herr Elbenstein: nicht sehr sanft in seiner Ausdrucksweise, weißt du, aber er hat ein goldenes Herz [...]«.

<sup>75</sup> J.R.R. Tolkien: The Two Towers, wie Anm. 38, S. 34. Deutsche Ausg.: Die zwei Türme, wie Anm. 38, S. 35: »seine Redeweise und sein Tonfall waren denen von Boromir, des Menschen aus Gondor, ähnlich.«

<sup>76</sup> Ebenda, S. 42, deutsch S. 44: »[...] die feine Redeweise [...]«.

<sup>77</sup> Ebenda, S. 284, deutsch S. 325: »[...] Schöne Reden mögen ein verderbtes Herz verbergen.«

<sup>78</sup> J.R.R. Tolkien: The Return of the King, wie Anm. 31, S. 34. Deutsche Ausg. Die Rückkehr des Königs, wie Anm. 31, S. 33: »[...] Denn nun kann ich sagen, daß fremdländische Aussprache eine schöne Redeweise nicht verhindert [...]«.

<sup>79</sup> J.R.R. Tolkien: The Fellowship of the Ring, wie Anm. 54, S. 267. Deutsche Ausg.: Die Gefährten, wie Anm. 54, S. 308: »[...] Ich für mein Teil hoffe, [Gollum] niemals wiederzusehen; aber Gandalf kam und ertrug eine lange Unterhaltung mit ihm.«

dem Amon Hen: »[...] Where there are so many, all speech becomes a debate without end. [...]« | »You are kind,« answered Frodo. »But I do not think that any speech will help me. [...]«<sup>80</sup>

»Sprachlos« ist wiedergegeben mit »speechless«<sup>81</sup>.

*Language*, sofern es nicht synonym mit *tongue* verwendet wird, wird oft in einer qualifizierenden Form verwendet oder allgemein als »languages«, auf eine unscharfe Menge von Einzelsprachen bezogen. »[...] But there are some of us still who go abroad for the gathering of news and the watching of our enemies, and they speak the languages of other lands. [...]«<sup>82</sup> Es kann ähnlich verwendet werden wie das qualifizierende <sup>[65]</sup>*speech*: »[...] they seemed to be talking in their own hideous language [...]«<sup>83</sup>, »[...] a lovely language [...]«<sup>84</sup>, »such an ›unhasty‹ language«<sup>85</sup>. An manchen Stellen wird *language* auch im Zusammenhang mit *speech* und *tongue* verwendet und scheint hier eher ein Synonym, um Wortwiederholungen zu vermeiden, als das Wort der Wahl zu sein:

»Well do I understand your speech,« he answered in the same language; »yet few strangers do so. Why then do you not speak in the Common Tongue, as is the custom in the West, if you wish to be answered?«<sup>86</sup>

Auffallend ist auch die gelegentliche übertragene Verwendung gerade bei dem Wort *language*, wenn es sich nicht um Sprache im üblichen Sinne handelt: »Tom sang most of the time, but it was chiefly nonsense, or else perhaps a strange language unknown to the hobbits, an ancient language whose words were mainly those of wonder and delight«<sup>87</sup>, »They [...] were

---

<sup>80</sup> Ebenda, S. 413, deutsch S. 478 f.: »[...] Wenn so viele da sind, wird jedes Gespräch zu einem Wortstreit ohne Ende. [...]« | »Du bist sehr freundlich,« antwortete Frodo. »Aber ich glaube nicht, dass Reden mir helfen wird. [...]«

<sup>81</sup> »One hundred and forty-four flabbergasted hobbits sat back speechless.« Ebenda, S. 39, deutsch S. 46: »Hundertvierundvierzig verblüffte Hobbits saßen sprachlos da.«

<sup>82</sup> Ebenda, S. 357, deutsch S. 414: »[...] Doch einige von uns gehen noch immer in die Ferne, um Nachrichten zu sammeln und unsere Feinde zu beobachten, und sie beherrschen die Sprachen anderer Länder. [...]«

<sup>83</sup> Ebenda, S. 341, deutsch S. 395: »[...] sie schienen in ihrer abscheulichen Sprache zu reden. [...]«

<sup>84</sup> J.R.R. Tolkien: *The Two Towers*, wie Anm. 38, S. 68. Deutsche Ausg.: *Die zwei Türme*, wie Anm. 38, S. 75: »[...] eine wunderschöne Sprache [...]«.

<sup>85</sup> Ebenda, S. 84, deutsch S. 93: »eine so ›unhastige‹ Sprache«.

<sup>86</sup> Ebenda, S. 112, deutsch S. 127: »Ich verstehe Eure Rede gut,« antwortete er in derselben Sprache, »doch wenige Fremde tun das. Warum spricht Ihr nicht die Gemeinsame Sprache, wie es Sitte ist im Westen, wenn Ihr eine Antwort erhalten wollt?«

<sup>87</sup> J.R.R. Tolkien: *The Fellowship of the Ring*, wie Anm. 54, S. 158. Deutsche Ausg.: *Die Gefährten*, wie Anm. 54, S. 184: »Tom sang die meiste Zeit, aber es war hauptsächlich Unsinn, oder vielleicht auch eine fremde Sprache, die die Hobbits nicht kannten, eine alte Sprache, deren Wörter vor allem Staunen und Entzücken ausdrückten.«

believed to have strange powers of sight and hearing, and to understand the languages of beasts and birds«<sup>88</sup>, oder: »»[...] I thought all the trees were whispering to each other, passing news and plots along in an unintelligible language [...].«<sup>89</sup>

Dies gilt auch für Fälle, in denen auf Dinge hingewiesen wird, die sich mit Sprache allgemein oder mit gewöhnlicher Sprache nicht ausdrücken lassen: »A light was upon it for which his language had no name«<sup>90</sup>, »Yet as is the way of <sup>[66]</sup>Elvish words, they remained graven in his memory, and long afterwards he interpreted them, as well as he could: the language was that of Elven-song and spoke of things little known on Middle-earth.«<sup>91</sup> Beide Beispiele stammen aus Lórien, aus der Sicht Frodos. Auch bei Sams glossolalischem Ausruf in Mordor wird das Wort *language* verwendet: »And then his tongue was loosed and his voice cried in a language which he did not know«<sup>92</sup>.

Im technischen Sinne, als Sprachsystem, kommt das Wort hingegen nur ganz selten vor. In einer Phrase wie »»[...] the Huorns, or so the Ents call them in 'short language' [...].«<sup>93</sup>steht der Ausdruck bezeichnenderweise in Anführungszeichen.

Es fällt auf, dass *language* als das Wort, das im allgemeinen *Sprache* bezeichnet, im Text die geringste Häufigkeit unter den drei untersuchten Begriffen hat. In den Anhängen kehrt sich das Verhältnis um: *language* (82), *speech* (43), *tongue* (38). Wenn es um Systemik geht, ist *language* das Wort der Wahl. Aussagen wie »The Fallowhides [...] had more skill in language

---

<sup>88</sup> Ebenda, S. 161, deutsch S. 188: »man glaubte von ihnen, dass sie ein besonderes Sehvermögen und einen ungewöhnlichen Gehörsinn besäßen und die Sprachen der Tiere und Vögel verstünden.«

<sup>89</sup> Ebenda, S. 121, deutsch S. 142: »»[...] Mir kam es vor, als flüsterten die Bäume miteinander, tauschten Nachrichten und Pläne aus in einer unverständlichen Sprache [...].«

<sup>90</sup> Ebenda, S. 365, deutsch S. 423: »Ein Licht lag auf ihr, für das seine Sprache keinen Namen hatte.«

<sup>91</sup> Ebenda, S. 393, deutsch S. 455: »Indes blieben sie, wie es die Art von Elbenworten ist, in seinem Gedächtnis haften, und viel später deutete er sie, so gut er konnte: die Sprache war die der Elbenlieder, und sie berichtete von Dingen, die in Mittelerde wenig bekannt waren.«

<sup>92</sup> J.R.R. Tolkien: *The Two Towers*, wie Anm. 38, S. 338. Deutsche Ausg.: *Die zwei Türme*, wie Anm. 38, S. 391: »Und dann löste sich seine Zunge, und seine Stimme rief in einer Sprache, die er nicht kannte.«

<sup>93</sup> Ebenda, S. 170, deutsch S. 193: »»[...] Es waren die Huorns, so nennen die Ents sie jedenfalls in der 'Kurzsprache'. [...].«



and song than in handicrafts«<sup>94</sup> oder »the Westron was used as a second language«<sup>95</sup> finden wir nur im Prolog oder im Anhang.

Im Text dagegen hat Sprache eine andere Funktion: Sie dient zum einen dazu, sich abzugrenzen, sich zu definieren. In einer Welt, in der verschiedene Sprachen gesprochen werden, und im Rahmen einer Handlung, die sich über verschiedene Sprachgebiete erstreckt, ist Fremdsprachigkeit ein Hindernis. Dies wird zum einen durch direkte Übersetzung, zum anderen durch Mehrsprachigkeit und durch die Verwendung einer »Common Speech« als Mittel der sprachlichen Verständigung überwunden.

[67] Kommunikation findet auch dann statt, wenn man den Sprecher nicht oder nur unvollkommen versteht. Dabei scheint die Art (Species)<sup>96</sup> des Sprechers eine größere Rolle zu spielen als die Einzelsprache: »Elven-speech«, »the speech of Man« und »Orc-speech« werden in der Wirkung stärker differenziert als die Einzelsprachen innerhalb dieser Sprachgruppen. Sprache dient in diesem Sinne als Vermittler von Emotionen, aber auch von Werten.

Es erscheint paradox, dass dies hauptsächlich dann geschieht, wenn man die Sprache nicht versteht. Aber dies entspricht dem, was Shippey Tolkiens »linguistic heresy«<sup>97</sup> genannt hat, der Vorstellung, dass sprachliche Zeichen nicht arbiträr sind, sondern dass die Lautung und Struktur einer Sprache etwas über diejenigen aussagt, die sie sprechen. Dies wird jedoch gemessen an der eigenen »native language«, dem linguistischen Geschmack des Individuums, und fällt darum, was die Bewertung betrifft, auf den Beurteilenden selbst zurück.

Tolkien hat verschiedentlich und auffallend betont, dass Mittelerde kein »never-never-land«<sup>98</sup>, keine Phantasiewelt, sondern letztlich unsere Welt in einer imaginären historischen Zeit sei. Das gleiche lässt sich auch für seine linguistische Fiktion sagen: Die Sprache von Mittelerde ist unsere Sprache

---

<sup>94</sup> J.R.R. Tolkien: *The Fellowship of the Ring*, wie Anm. 54, S. 12. Deutsche Ausg.: *Die Gefährten*, wie Anm. 54, S. 17: »Die Falbhäute [...] hatten [...] mehr Begabung für Sprache und Gesang als für ein Handwerk«.

<sup>95</sup> J.R.R. Tolkien: *The Return of the King*, wie Anm. 31, S. 405. Deutsche Ausg.: *Die Rückkehr des Königs*, wie Anm. 31, S. 455: »als zweite Verkehrssprache wurde das Westron [...] gebraucht«.

<sup>96</sup> Der biologische Begriff ist hier nur bedingt anwendbar, da etwa Elben und Menschen in der Mythologie von Tolkiens Welt keinen gemeinsamen Ursprung haben, aber miteinander Kinder haben können. Zur Problematik siehe: Friedhelm Schneidewind: *Biologie, Abstammung und Moral*. In: Thomas Honegger, Andrew James Johnston, Friedhelm Schneidewind und Frank Weinreich: *Eine Grammatik der Ethik. Die Aktualität der moralischen Dimension in J.R.R. Tolkiens literarischem Werk*. Saarbrücken: Verlag der Villa Fledermaus, 2004. Edition Stein und Baum, 1. S. 39–66.

<sup>97</sup> T.A. Shippey: *The Road to Middle-earth*, wie Anm. 22, S. 87: »linguistische Häresie«.

<sup>98</sup> *The Letters of J.R.R. Tolkien*, wie Anm. 21, S. 220. Deutsche Ausg.: *J.R.R. Tolkien: Briefe*, wie Anm. 21, S. 290: »Nie-und-Nimmerland«.

auf einer anderen Ebene der Wirklichkeit, und sie führt uns modellhaft unsere eigene psycho-physische und historisch-kulturelle Bedingtheit vor Augen.

Vortrag, gehalten im September 2005 auf dem literaturwissenschaftlichen Symposium »Das Dritte Zeitalter« im Rahmen der »Tage der Phantastik« der Phantastischen Bibliothek Wetzlar.

Enthalten in: Thomas Le Blanc/Bettina Twrsnick (Hrsg.): *Das Dritte Zeitalter. J.R.R. Tolkiens »Herr der Ringe«*. Tagungsband 2005. Phantastische Bibliothek Wetzlar: Wetzlar, 2006. S. 50–67.

(Schriftenreihe und Materialien der Phantastischen Bibliothek Wetzlar. Band 92.)

Copyright © 2006 by Helmut W. Pesch

*Alle Rechte vorbehalten*